

Zürich

120 Bewerbungen, 0 Antworten

Wohnungssuche in Zürich Ukrainische Flüchtlinge werden zunehmend von ihren Gastfamilien rausgeworfen. Eine neue Bleibe müssen sie in der ihnen zugeteilten Gemeinde finden – das führt vor allem in der Stadt zu Problemen.

Sascha Britsko

Zehn Menschen drängen in die Stube einer Zweizimmerwohnung. Eine klassische Situation bei der Besichtigung einer günstigen Wohnung in Zürich. Während die Vermieterin erzählt, greift ein kleines Mädchen plötzlich die Fernbedienung und rennt aus der Wohnung, ihre Mutter ihr nach. Als die Frau wieder zurückkommt, hat sie die wichtigen Informationen verpasst. «Ich muss nachher nochmals mit der Vermieterin sprechen», sagt sie, während sie dem 3-jährigen Mädchen den Mascara der Bewohnerin aus den Händen zu schälen versucht. Die anderen Anwesenden tauschen skeptische Blicke.

Die junge Frau heisst Yulia L. Seit gut zwei Monaten sind Yulia und ihre kleine Tochter Milana in der Schweiz. Wie die meisten ukrainischen Flüchtlinge in der Stadt Zürich sind sie bei Privatpersonen untergebracht. Und wie die meisten suchen auch sie eine eigene Wohnung in der Stadt Zürich, weil sie ihre Gastfamilie nicht länger belasten möchten.

Es sei schwer für sie, überhaupt an eine Besichtigung zu kommen, sagt Yulia. Und wenn sie dann dort ist, rennt Milana herum, schreit, nervt die anderen. «Sie ist halt ein kleines Kind.» Doch das Verständnis ist gering.

Etwa 120 Anfragen habe sie bereits verschickt, sagt Yulia. Oft doppelt oder dreifach, um überhaupt einen Besichtigungstermin zu bekommen. Dabei hat sie seit zwei Wochen einen Job und arbeitet zu 80 Prozent. Doch bei der Wohnungssuche fühle sie sich komplett alleingelassen. Der Wohnungsmarkt in Zürich würde sie massiv überfordern, die Informationen von offiziellen Stellen her seien dürftig. Denn sie ist deutlich anderes gewohnt: In der Ukraine werden Wohnungen normalerweise gekauft. Und wenn nicht, dann über Freunde oder eine amtliche Wohnplattform angemietet. Kein Depot, kein ewiges Verabreden und Besichtigen.

1500 Franken für einen Zweipersonenhaushalt

«Manchmal», sagt Yulia, «würde ich mich gerne bei jemandem ausweisen.» Sie hält kurz inne. «Aber dann denke ich wieder daran, dass meine Familie im Krieg ist und im Schützengraben liegt. Also reisse ich mich zusammen und suche weiter eine Wohnung.» Eine Antwort auf ihre Bewerbungen hat Yulia bisher noch nicht bekommen. Und auch heute stehen ihre Chancen schlecht, wie die Anzahl Bewerber vermuten lässt.

Neben Yulia und ihrer Tochter gibt es laut der Asylorganisation Zürich (AOZ) rund 2200 weitere ukrainische Flüchtlinge in der Stadt Zürich. 2000 leben bei privaten Gastgebern, knapp 90 in Wohnungen der AOZ, gut 70 in einer von der Stadt organisierten Kollektivunterkunft wie dem ehemaligen Personalhaus Triemli. Zurzeit könne man auf rund 1100 weitere Unterbringungsplätze zurückgreifen, heisst es bei der AOZ. Diese befänden sich in Unterkünten, die die AOZ von privaten Eigen-



Besichtigung in Zürich-Altstetten: Yulia hat seit zwei Wochen einen Job – und sucht nun eine Wohnung für sich und ihre Tochter Milana. Foto: Dominique Meienberg

tümern oder von Genossenschaften anmietet.

Wie viele Flüchtlinge eine eigene Wohnung suchen, weiss die AOZ nicht. Aber als Privatpersonen sich meldeten und Flüchtlinge aufnehmen wollten, empfahl die AOZ eine Mindestwohndauer von drei Monaten – diese Frist neigt sich nun dem Ende zu.

«Die Leute werden von ihren Gastfamilien zunehmend rausgeworfen», sagt ein Mann, der es wissen muss. Er heisst Thorsten Prieue und ist Gründer des Vereins Ukrainehilfe. «Demnächst werden Tausende weitere auf den Wohnungsmarkt kommen», sagt er, «und das wird zu noch mehr Problemen führen.»

Thorsten Prieue und seine Frau Kseniia sind ein «2-Personen-Verein», der im Zuge des Ukraine-Krieges entstanden ist. Kseniia kommt ursprünglich aus der Ukraine und lebt seit vielen Jahren in der Schweiz, ihre Eltern mussten im März flüchten. Darum weiss das Paar aus eigener Erfahrung, wie schwierig die Wohnungssuche ist. Für Kseniias getrennt lebende Eltern haben sie gleich zwei Wohnungen suchen müssen – und auch gefunden. «Im normalen Bewerbungspro-

«Die Vermieter müssen Flüchtlinge explizit wollen, sonst gehts nicht.»

Thorsten Prieue

Gründer des Vereins Ukrainehilfe

zess hatten sie keine Chance», sagt Prieue. Darum hätten sie CEOs von grossen Immobilienfirmen direkt kontaktiert und um Hilfe gebeten. Das hat funktioniert. «Die Vermieter müssen Flüchtlinge explizit wollen, sonst gehts nicht.»

Wie viel die Flüchtlinge für eine Wohnung ausgeben dürfen, unterscheidet sich von Gemeinde zu Gemeinde. In der Stadt Zürich bekommt eine Person eine «Mietzinsorientierung» in Höhe von maximal 1200 Franken für einen Einpersonenhaushalt und 1500 Franken für einen Zweipersonenhaushalt.

Das Problem: «Für 1200 Franken gibts in Zürich kaum was»,

sagt Prieue. Und wenn Flüchtlinge einer Gemeinde zugeteilt sind, müssen sie per Gesetz in dieser bleiben. Konkret bedeutet das: Wer von der Stadt Zürich Geld bekommt, muss auch in der Stadt eine Wohnung suchen. Erschwerend hinzu kommt, dass zwar das Depot von der Stadt garantiert, aber nicht auf einem separaten Konto eingezahlt wird, wie es viele Vermieter gerne hätten.

Es gibt kaum Informationen zur Wohnungssuche

Wer sich mit diesen Problemen rumschlägt, muss sich laut Prieue aber glücklich schätzen, denn die erste, grösste Hürde seien die Sprachkenntnisse. Zuerst einmal würden die Ukrainerrinnen die Anzeige nicht verstehen. Falls doch, müssten sie anrufen und einen Termin vereinbaren. «Sobald ein potenzieller Vermieter hört oder liest, dass sie kein Deutsch können, haben sie schon verloren.»

Und dann wäre da noch ein kultureller Unterschied: Viele wissen nicht, wie man überhaupt eine Wohnung mietet. «Wie werden die Nebenkosten abgerechnet? Woher kriegen sie einen Betriebsauszug? Wie verein-

baren sie einen Besichtigungstermin? Das sind alles Dinge, mit denen diese Leute alleingelassen werden.»

Prieue vermisst hier vor allem die Hilfe der städtischen Asylorganisation. «Wieso gibt es nicht wenigstens eine Infobroschüre, wie man eine Wohnung sucht?» Er seufzt.

Schaffen die Flüchtlinge es endlich doch an eine Besichtigung, müssen sie sich gegen 50 oder 100 Personen mit bezahlten Jobs durchsetzen. «Ich weiss nicht, wie das gehen soll», sagt Prieue. Verzweiflung schwingt in seiner Stimme mit. «Man muss ehrlich sein: In Zürich eine bezahlbare Wohnung zu finden, ist ein Sechser im Lotto.»

Auf diese Kritik erwidert die AOZ, dass die Unterstützung bei der individuellen Wohnungssuche nicht zu ihren prioritären Aufgaben gehöre. «Unsere Aufgabe ist es, im Auftrag der Stadt Zürich die Unterbringung und Betreuung von Geflüchteten sicherzustellen, die nicht privat untergebracht sind.»

30 Kilometer weiter nördlich gibt es keine Menschenmenge, aber die gleichen Probleme wie in der Stadt Zürich. Denn auch in

Winterthur sind Stanislav F. und seine Frau Victoria Y. seit gut einem Monat auf der Suche nach einer Wohnung. An diesem Dienstag ist es insgesamt die siebte Wohnungsbesichtigung für das Ehepaar. Absagen gabs bisher nicht, aber Antworten leider auch nicht.

In Odessa hatten der ehemalige Anwalt und die selbstständige Kosmetikerin ein eigenes Haus mit grossem Garten und Garage. Allgemein sei in der Ukraine alles ein bisschen anders gewesen, sagen sie und meinen: komfortabler. Die Decken seien höher, der Wohnraum grösser. Jede Wohnung habe eine Klimaanlage und eine eigene Waschmaschine. «Und die Wohnungen werden bei uns immer möbliert vermietet», sagt Victoria. «Dafür fallen hier keine Bomben», entgegnet Stanislav. Denn auch an diesem Tag hätten wieder sechs Raketen in Odessa eingeschlagen.

«Wer hat diese Preise erfunden?»

Die heutige Besichtigung ist öffentlich. Victoria weist zur Decke. «Nicht einmal eine Lampe hat es», sagt sie zu Stanislav und muss wieder lachen. Victoria sieht ihren Mann an und fragt: «Kannst du überhaupt eine Lampe aufhängen?» Er mustert den Anschluss und murmelt, dass man dort was aufdrehen könnte.

Sie nehmen ein Formular und laufen nach draussen. Die beiden wirken nicht überzeugt. Ist die Wohnung was? «Nicht die beste Variante, aber ganz okay. Wir werden uns bewerben», sagt Victoria. «Was bleibt uns denn anderes übrig?», schiebt sie nach. Sie würden sich bei fast jeder Wohnung bewerben. Wählerisch sein können sie nicht. Stanislav holt das Formular hervor und zeigt auf den Preis: 1580 Franken. «Aber können Sie mir eins sagen: Wer hat diese Preise erfunden?»



Besichtigung in Winterthur: Victoria und Stanislav. Foto: Urs Jaudas

Wohnung finden in Zürich – Tipps der Redaktion

— **Bewerbungsdossier erstellen.** Es gilt, die wichtigsten Fragen zu beantworten: Wer sind Sie? Woher kommen Sie? Wieso sollten Sie die Wohnung bekommen? Ein Foto wirkt sympathisch und steigert die Chancen.

— **Vereine um Hilfe bitten.** In jeder Stadt gibt es Vereine, die Flüchtlinge bei der Wohnungssuche unterstützen. Fragen Sie diese direkt an.

— **Immobilienfirmen direkt anschreiben.** Suchen Sie im Internet nach dem CEO der Immobilienfirma und schreiben Sie

diesen direkt an. Oder suchen Sie nach privaten Vermietern und fragen diese direkt an.

— **Alternative Plattformen.** Neben den üblichen Plattformen gibt es auch andere Plattformen, etwa Ronorp.net oder Wohnclub.ch.

— **Warum keine Untermiete.** Langjährige Mieter geben ihre Wohnung nicht einfach so auf, schliesslich kennen sie den Markt. Wer länger verreist, sucht gerne eine Untermiete. Diese Wohnungen sind meistens günstig, voll möbliert und über längere Zeit bezugsfähig. (sak)